

Heimatbetonter Sachunterricht : Beitrag zum Unterstufenunterricht

Autor(en): **Thürlemann, Venantia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 12: **Unterstufenunterricht ; Jugendschriften**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellen, sondern sogar verfeinern und vervollkommen, und er wird sich erweisen als »ein immer vollkommenerer Mensch und vielleicht als ein Heiliger, den man auf den Altar stellen kann« (vgl. A. Vieira, »Sermoes«, vol. III, pag. 404, 420).

Dies ist aber eine äußerst mühsame und schwierige Aufgabe, die nur eine christliche und katholische Erziehung bewältigen kann, die es versteht, alle Fortschritte der Pädagogik zu verwerten, freilich mit kritischem Blick, um das Gold von der Spreu zu unterscheiden; eine Erziehung, die sich unmittelbar an die besten Kräfte des Menschen wendet und damit indirekt auch den Unterricht und selbst die Gesundheitspflege beeinflusst, d. h. sie mit einem neuen Geist belebt, sie adelt und vor verhängnisvollen Verirrungen und Irrwegen bewahrt; eine Erziehung, die zu den natürlichen Mitteln die übernatürlichen hinzufügt, die zu den geordneten Energien des Erkennens und Wollens die Lichter des Glaubens und die Kräfte der Gnade hinzulege, jene Lichter und Kräfte, die allein möglich machen, was menschlich unmöglich scheint (vgl. Lk. 18, 27: »Was für Menschen unmöglich ist, das ist möglich für Gott«).

VOLKSSCHULE

HEIMATBETONTER SACHUNTERRICHT

Beitrag zum Unterstufenunterricht

Von Sr. Venantia Thürlemann

Wenn uns jeweilen im Frühjahr die Eltern ihr Erstklaßkind als Schulneuling übergeben, so spüren wir warm die Verantwortung des Lehrberufes.

Es ist der erste Schulumorgen. Sorgfältig haben wir uns vorbereitet, die Schar der Neuen zu empfangen. Da rücken sie von allen Seiten an. In Begleitung des Vaters oder der Mutter tun sie diesen ersten, wichtigen Schritt zur Schule. Ein buntes, farbenfrohes Bild setzt sich langsam auf dem Schulplatz zusammen: Blitzsaubere Schürzen, flatternde Haarbänder, feingebügelte, saubere Bubenhosen und Kittel, nagelneue, braune Schultaschen. Aber wichtiger sind uns die Persönchen, die uns erwartungsvoll die Hand reichen, mit freudig strahlenden Augen die einen, ängstlich fragend die andern. Uns interessieren die verschiedenen Typen: Der kecke, spitzbübische Blick des kleinen Hans, das ängstliche, furchtsame Vreneli, das krampfhaft die Mutterhand festhält, der zappelige, nervöse Toni, der

von einem Bein aufs andere hüpft, der schwerfällige Karl, der da an der Mauer lehnt, das Mutterkind Gritli, dem die Trennung ein Stück von seinem Kinderherzen reißen will, die praktisch veranlagte Ruth, die eben ihrem Gespänlein noch die Schürze zuknüpft. Ja, wirklich, jedes auch dieser Kleinen, eine Welt für sich!

Da tritt an uns die ernste Frage: Wie bilde ich aus diesem Vielerlei eine Einheit, eine Klassengemeinschaft? Wie begeistere ich diese zappelige Schar fürs Lernen? Wie erziehe und bilde ich diese jungen Menschen? Alle diese Fragen lassen sich lösen, wenn die Schule den Kindern zur Heimat wird.

Was ist Heimat? In einer diesbezüglichen Arbeit wurde die Heimat sehr sinnvoll genannt: Etwas Geistiges, etwas Erlebtes und Erliebtes. Bis zum Schuleintritt bemühte sich liebende Mutterhand, die Kinderheimat zu gestalten. Nun wird ein Teil der Erzieherarbeit von den Eltern dem Leh-

rer, der Lehrerin übertragen. Damit übernimmt die Lehrperson auch die Aufgabe, an der Kinderheimat mitzubauen. Sie wird es können, wenn sie den Kindern mit wahrer Liebe begegnet. So ist uns also die Aufgabe der Schule klar: den Heimatbegriff zu weiten und auszubauen, das Heimatbewußtsein zu stärken, die Heimatliebe zu vertiefen.

Der Heimatbegriff ist nicht auf allen Entwicklungsstufen des Kindes der gleiche. Die Heimat entfaltet sich mit der Entwicklung des kindlichen Geistes und Lebens. Für das Kleinkind ist die Heimat noch sehr eng begrenzt. Ihm ist Heimat die Stube, das Elternhaus. Gleich bei der Stubentüre, bei der Haustüre beginnt für es die Fremde. Im Spielalter erlebt das Kind die Hof-, Straßen- und Dorfheimat, die ihm nur sonntages Glück bedeuten. Die Schule erweitert in konzentrischer Form den Heimatbegriff des Kindes.

I. Verwirklichung im Gesamtunterricht.

Auf der Unterstufe geschieht dies namentlich durch den Gesamtunterricht. Er wird von den neueren Methodikern geradezu *die* Lehrweise der Unterstufe genannt.

Der Gesamtunterricht ist die Gruppierung aller oder doch der meisten Fächer um ein bestimmtes Erlebnis.

In jahrelanger Praxis hat die Schule die Vorteile des Gesamtunterrichtes kennen gelernt.

1. Er bietet, wie schon angedeutet, die allerbeste Gelegenheit, die Schule mit der Heimat zu verbinden. Die Schule kann den Schüler der Unterstufe gar nicht anders erfassen, als durch Anknüpfung an das Leben im Elternhaus und seiner Umgebung. Die Heimat weckt doch im Kinde die stärksten Gemütswerte. Wenn *ein* Unterricht die subjektive Mitarbeit des Kindes dieser Stufe sichert, so ist es der heimatbetonte. Das Kind erlebt die Heimat in vollen Zügen. Es liebt die Heimat, es lebt mit ihr. In der

Heimat fühlt es sich geborgen, findet das Glück und die Sicherheit. Was in ihr vorkommt, ist ihm das einzig Wichtige. Die Schule geht also bestimmt nicht fehl, wenn sie an diese starken Eindrücke im Kinderleben anschließt.

2. Der Gesamtunterricht will ferner dem Kinde ein ganzheitliches Erfassen der Umwelt ermöglichen. Er schreitet von Bekanntem zu Unbekanntem, vom Nahen zum Fernen, baut von unten her auf. Die Vorstellungen, die das Kind in die Schule mitbringt, sammelte es im Elternhaus und seiner nächsten Umgebung. Da knüpft nun der Gesamtunterricht an. Er holt den Stoff aus der Umwelt des Kindes: Familie, Spiel, Schule, Straße, Garten usw. Die zweite Klasse weitet ihn entsprechend aus.

3. Die Schule will aber nicht nur Wissensstoff vermitteln; sie will das Kind bilden und erziehen. Da ist es wieder die Heimat, die dem Unterricht erzieherische Kraft verleiht. Das Kind soll den sittlichen Wert einer Sache, einer Handlung erfassen. Es soll selber zu gutem, sittlichem Handeln veranlaßt werden. Es soll das Verhältnis von Mensch zu Mensch, vom Menschen zu den Dingen verstehen lernen. Was es nun in der Schule als Wert erkannt hat, erlebt es in der Heimat: In der Familie, in den Sitten und Gebräuchen der Umwelt. Wir haben z. B. in der Schule die Allerseelenzeit durchlebt. Wir redeten vom Friedhofbesuch, von den Toten, die im Grabe ruhen. Daheim erlebt das Kind, wie die Mutter mit Liebe das Grab des Vaters schmückt, wie die Eltern am Grabe der Großmutter beten, wie der Vater auf dem Friedhof ehrfurchtsvoll den Hut in den Händen trägt, wie an Allerseelen die frommen Beter still über den Friedhof schreiten. Oder es wohnt einer Beerdigungsfeier bei. Es sieht, wie die trauernden Anverwandten betend dem Sarge folgen, wie die Kirche den Leib des Toten ehrt. So bestätigt dieses Erleben in der Heimat das, was es in der Schule ge-

hört, und prägt die Ehrfurcht tief ins kindliche Gemüt ein. — Oder wir behandelten in der Schule das Geld. Wir sprachen von der Notwendigkeit des Geldes, von der Gefahr des Geldes, von Ehrlichkeit und Sparsamkeit, von Wohltätigkeit und Habsucht. Daheim sieht das Kind, wie der Vater durch strenge Arbeit Geld verdient, wie die Mutter zu jedem Batzen Sorge trägt, damit alle ihr Auskommen haben, wie sie hie und da einem armen Bettler mit gutem Wort ein Geldstück in die Hand drückt. Der Gesamtunterricht bildet also auch in der Erziehung die Brücke von der Schule zum Elternhaus, von der Schule zur Heimat.

4. Er entwickelt aber auch alle Kräfte im jungen Menschen. Er schult Sinne, Verstand, Phantasie und Gemüt, aber auch die Kraft der Hand, also Kopf, Herz und Hand, wie Pestalozzi sagt, den ganzen Menschen.

Ein Unterrichtsbeispiel über das Thema »Wald« soll uns das Gesagte erläutern.

Das Auge erfaßt die verschiedenen Waldbäume, die glatte oder rissige Rinde am Stamm, das dicke Dach der Äste, die Verschiedenartigkeit der Nadeln. Es entdeckt das Käferlein, das am Stamme kriecht, die Pflänzlein, die am Boden im Waldesdunkel ihr kümmerliches Dasein fristen. Es sieht am Waldrand die verschiedenen Sträucher, die in üppiger Mannigfaltigkeit gedeihen.

Das Ohr schult sich in einer Minute des Schweigens an den Klängen des Waldes. Es vernimmt das Zwitschern der Vögel, das Summen der Insekten, das Klopfen des Spechtes, das Kreischen der Waldsäge usw.

Der harzige Duft des Waldes steigt dem Kinde in die Nase, und die wohlschmeckenden Waldbeeren löschen seinen Durst.

Dem Verstand werden in der Verarbei-

tung Zusammenhänge klar: Licht- und Schattenplätzchen, wie die Tiere im Walde ihr Versteck finden. Er lernt die Arbeit des Försters verstehen: Das Lichten des Waldes, Entfernen schadhafter Bäume, Wegräumen von Kleinholz und Ästen, Sorge für gesunden Waldwuchs. Wir sprechen über die Verwendung des Holzes: Bau-, Nutz- und Brennholz.

Die Phantasie lebt vielleicht im Märchen von Hänsel und Gretel neu auf. Oder die Kinder malen sich die Erlebnisse des Waldhäsleins, des scheuen Rehleins, der ersten, alten Tannen aus. Da können phantasiebegabte Kinder lebhaft gestalten.

Das Gedächtnis wird geübt an entsprechenden Reimen und Nacherzählungen.

An den Willen kann der Lehrer appellieren durch verschiedene Hinweise: Zerstöre nicht wahllos die Pflanzen! Beschädige keine Waldbäume durch Steinwurf oder Einkerbungen mit dem Messer! Vermeide die Gefahr eines Waldbrandes durch besondere Vorsicht! Achte auch die arme Holzsammlerin, den fleißigen Waldarbeiter!

Ergriffen lauscht das Kind, wenn wir ihm vom Tannensämlein erzählen, das wohlbehütet unter den Schuppen des Tannzapfens reift, vielleicht dann durch eine leise Bewegung herausfällt und mit dem Winde auf die Reise geht. Da fällt es zwischen grünen Sauerklee auf den feuchten Waldboden und fängt langsam an zu keimen. Grad da steht ein winzig kleines Tännchen, aus so einem Sämlein entstanden. Wie sachte und vorsichtig gehen jetzt die Kinder, damit sie doch ja kein zartes Pflänzlein zertreten!

Den Lesestoff, das Rechnen und die schriftlichen Arbeiten in diesem Stoffkreis

Zentrale Vertriebsstelle des Unterrichtsheftes:

NEU: Herr Lehrer Anton Schmid, Schachen (Luzern)

inzubauen, bietet keine großen Schwierigkeiten.

Als Handbetätigung stehen dem Unterricht verschiedene Möglichkeiten offen: Zeichnen von Walderlebnissen, Tieren etc., Schneiden, Reißen und Kleben von Bäumen und Blättern, Gestaltung im Sandkasten, Arbeiten mit Plastilin.

Diese Darlegung zeigt, wie eine Gesamtunterrichtseinheit aufgebaut werden kann. Hier zählt nicht die Fülle des Stoffes, das selbsttätige Erarbeiten durch die Kinder ist wichtiger. Durch vernünftiges Maßhalten, besonders auf sachlichem und heimatkundlichem Gebiet, wird mehr Arbeit in die Tiefe geleistet und für die so wichtige Übung Zeit gewonnen. Solches Erarbeiten bringt den heimatlichen Ton in die Schulstube, wirkt befreiend und beglückend. Vermeiden wir aber auch das allzulange Verweilen beim gleichen Stoff! Ein Stoffgebiet soll nie bis zum Überdruß ausgequetscht werden. Je kleiner der Schüler, desto rascher muß der Stoff gewechselt werden.

II. Kern des Gesamtunterrichtes: Der Sachunterricht.

Er ist, wie schon der Name sagt, der Unterricht, der von der Sache ausgeht. Weil die Anschauung im Sachunterricht erstes Erfordernis ist, nannte man ihn früher Anschauungsunterricht. Seine enge Verbindung mit der Heimat trug ihm auch den Namen Heimatunterricht ein. Heimatunterricht ist aber nicht *Heimatkunde*. Er ist vielmehr Vorbereitung der eigentlichen Heimatkunde der 3., resp. der 4. Klasse.

Das Ziel des heimatlichen Sachunterrichtes ist ein dreifaches. Er will:

1. Klare Vorstellungen schaffen;
2. den Schüler sprachlich fördern;
3. das Kind religiös-sittlich beeinflussen.

1. Wenn ein Erstkläßkind in die Schule eintritt, bringt es im allgemeinen wenig klare Vorstellungen mit, die nun durch An-

schauung und Beobachtung vermehrt werden. Die Beobachtung ist für die Schule so wichtig, daß wir darauf näher eingehen.

Beobachten heißt:

rasch und planmäßig sehen;

das Gesehene formulieren;

die Feststellungen ordnen und zusammenfassen.

Das Beobachten verlangt jahrelange Übung. Die Unterstufe hat auch da grundlegende Arbeit zu leisten. Mittel- und Oberstufe bauen weiter auf. Das durchschnittlich begabte Kind beobachtet im allgemeinen nicht gut. Die verwässerten Tätigkeitswörter: gehen, sagen, machen, sein, haben, sind uns Lehrern nur allzu bekannt. Deuten nicht gerade diese Ausdrücke auf einen Mangel an Beobachtung hin? Interessant ist die Feststellung, daß Kinder aus Städten und Industrieorten eher oberflächlich beobachten, während solche aus bäuerlichen Verhältnissen oft durch eine feine Beobachtungsgabe überraschen. Im Gegensatz zu jenen haben sie aber mehr Mühe, das Gesehene sprachlich auszudrücken.

Wie lehren wir nun das Kind beobachten? Da bieten sich uns verschiedene Gelegenheiten, die wir benützen wollen. Wir leiten es an, sofort etwas Auffälliges zu sehen: Ein neues Bild im Schulzimmer, die ersten Frühlingsblümchen am Wiesenrain, das erste Schneeglöcklein im Garten, das Purpurrot der scheidenden Sonne, den Silberrand am Abendwölklein usw. — Wir machen es aufmerksam auf immer kleinere Merkmale an einem Ding. Beispiel: Ein Apfelbaum: Das Kind sieht den Baum als Ganzes. Durch Hinweise entdeckt es aber mehr: einen fruchtbehangenen Ast, einen rotbackigen Apfel, bei dem wir wieder hinweisen auf Form, Ansatzfläche am Stiel, usw., ein Blatt mit bestimmter Form und bestimmtem Rand, den Stamm, die Eigenart der Rinde usw. — Hand in Hand mit dem Sehen, Horchen, Tasten geht die sprachliche Schulung, die das Kind allmählich be-

fähigt, das Beobachtete rasch zu formulieren. Durch unermüdliche Übung sollte das Beobachten dem Kind zur Dauerhaltung werden. — In den Dienst der Beobachtung stellen wir unbedingt auch den *Lehrausgang*. Er bedarf aber, um erfolgreich zu sein, einer guten Vorbereitung und einer gründlichen Auswertung. Der Lehrer sollte den Weg gemacht haben, genau wissen, worauf er die Kinder aufmerksam machen will, sich über das Unterrichtsziel klar sein. Ebenso soll der Schüler für den Lehrausgang disponiert sein. Der Wille, die Freude, etwas zu sehen, zu beobachten, zu lernen, muß da sein. Doch erweisen sich die Kinder meist dankbar für eine Abwechslung, die ein Mittel ist, den Unterricht vor Eintönigkeit und Schablone zu bewahren. — Ebenso wichtig wie die Vorbereitung ist die Auswertung des Lehrausganges. Wir sammeln die Einzelbeobachtungen, vergleichen, berichtigen und ergänzen im Unterrichtsgespräch und fassen das Ganze zum Gesamtbild zusammen. Da bietet sich uns Gelegenheit, das schüchterne, das zaghafte, das ängstliche Kind zu ermutigen. Wie selbstbewußt wird es, wenn es dem andern zeigen kann, wie die Ente watschelt, wie der Hund bellt, wie der Waldarbeiter sägt. Darum möchte ich gerade am Beispiel vom *Ententeich* zeigen, wie ein Lehrausgang sich gestalten kann.

Wir beobachten die Enten im Wasser, auf dem Lande, das Häuschen, die Umgebung, die Enten selber, die großen und die kleinen. Jedes Kind darf sagen, was es sieht, hört, darf den Entlein etwas zuwerfen usw. — Im Schulzimmer kommen wir auf das Erlebnis zurück, überlegen uns auch, wie wir leise und ruhig, in geordneter Reihe zum Teich gingen, um die Tierlein nicht zu erschrecken. Wir singen und sagen passende Lieder und Reime, z. B. »Junge Schwän und Entli« und spielen das Liedchen, indem wir die Bewegungen nachahmen. Wir lassen die Kinder ihre Erleb-

nisse zeichnen. Gerade die kindliche Zeichnung gibt uns so manchen Aufschluß über die Beobachtungsgabe, über das richtige oder fehlerhafte Auffassen eines Stoffes. Solche Zeichnungen können wir in jedem Sachgebiet anfertigen lassen. Die Beobachtung steht wesentlich auch im Dienste der Denkschulung. Uns interessiert ja immer wieder das Warum der Dinge, das Wie, das Wozu. Dieser Unterricht führt das Kind in Gedankengänge hinein, lehrt es, Zusammenhänge verstehen, orientiert es über Grund und Ursache verschiedener Erscheinungen.

2. Eine wichtige Aufgabe des Sachunterrichtes ist die sprachliche Förderung des Schülers. Wir gehen vom Erlebnis des Kindes aus und suchen dadurch, den Schüler zum Sprechen zu bringen. So gelingt es uns vielfach, sprachlich gehemmte Kinder plötzlich zum Reden zu veranlassen, sobald sie einem Thema großes Interesse entgegenbringen, sobald ein Stoff, ein Erlebnis wirklich aus *ihrem* Beobachtungskreis gegriffen ist. Im fließenden Gespräch ist es uns möglich, falsche Ansichten und Vorstellungen zu erfahren und zu berichtigen. In einem bloßen Frage- und Antwortspiel wird das nicht der Fall sein. Die Sprach- und Sprechschulung verlangt viel, viel Übung. Je mannigfacher und öfter solche Übungen vorgenommen werden, um so sicherer wird das Kind im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Da möchte ich aber den kurzen, schriftlichen Arbeiten das Wort sprechen. Lieber von einem schwachen Schüler wenig, ordentlich, befriedigend gearbeitet, als viel, bei dessen Korrektur ich mit dem Kinde den Mut verliere. Da ist wohl die Zergliederung einer Handlung in kleine Kettenaufsätze vorteilhaft. Ich kann sie auch anhand von Wandtafelskizzen anfertigen lassen, die dem Kinde die Arbeit wesentlich erleichtern. — Wortschatzübungen bereichern die kindliche Sprache und sollten deshalb in jedem Sachgebiet auf dem Programm ste-

hen. Wir stellen Wortfamilien zusammen, suchen zusammengesetzte Dingwörter, treffende Tätigkeits- und Wiewörter usw. Wir streuen diese Übungen je nach Notwendigkeit in die Sachgebiete ein, sorgen aber auch da für Abwechslung und lebensvollen Unterricht. Besonders wertvoll für den späteren Aufsatzunterricht scheint mir das Erarbeiten der bezeichnenden Tätigkeitswörter zu sein, z. B. für gehen: schlendern, stolpern, stampfen, schleichen usw.; für sagen: berichten, erzählen, fragen, antworten usw. Nur unermüdlige Geduld wird auch da zum Erfolg führen. Beim einen Kinde mag er größer sein, das andere wird sich mit ganz bescheidenem Fortschritt begnügen müssen.

3. Die Schule strebt die Bildung des *ganzen* Menschen an, darum will und darf sie die Gemütpflege nicht außer acht lassen. Das ist die schönste, die wertvollste Aufgabe des Sachunterrichtes: Die Vermittlung religiös-sittlicher Werte. Wir brauchen in der Schule nicht zu moralisieren. Aber wie manche gute Lehre läßt sich mit dem Sachgebiet verbinden und wirkt dabei spontan und unaufdringlich. In dieser Beziehung ist der Unterricht bei den Kleinen viel dankbarer, als derjenige auf der Oberstufe. Diese Kinder sind meist noch empfängliches Erdreich für guten Samen, während die größeren sehr oft schon durch das Milieu und allerlei sonstige Erlebnisse beeinflusst sind. — Da läßt sich z. B. im Anschluß an eine Lektion über das Tierleben sprechen über liebevolle Pflege und gute Behandlung der Tiere — negativ über das Tierquälerei, diesen häßlichen Fehler roher Buben. — Der Beobachtungsunterricht lehrt das Kind die Augen öffnen für das Kleine, Unscheinbare: Das Würmlein auf der nassen Straße, die Schnecke im Salatbeet, die Spinne, die ihre Netze spannt, für Käferlein, Fliegen und Mücken. Er lehrt es stille werden vor der Größe Gottes in dieser kleinen Welt. — Oder wir stehen an

einem wogenden Kornfeld und weisen das Kind hin auf die Vatersorge Gottes. Wir erzählen ihm vom Körnlein, das schon, winzig klein, die Pflanze birgt und im feuchten Erdreich sprießt. Wir reden mit ihm von der schweren Arbeit des Bauern, lehren es die Achtung vor der schwieligen Hand. Wir erklären ihm, daß aber alle Arbeit nutzlos ist ohne den Segen Gottes, daß ein einziges Hagelwetter all die Saaten zerstören kann. So führen wir den kindlichen Geist langsam von der Natur zur Übernatur, von der Erde zum Himmel, vom Geschöpf zum Schöpfer. Wir geben ihm jene sittlich-religiöse Grundlage, auf der es sein grundsatztreues, christliches Leben aufbauen soll.

Abschließend möchte ich eine Unterrichtseinheit skizzieren, die wohl im vergangenen Herbst mit seinem reichen Obstsegens alle unsere Landschulen beschäftigt hat und jetzt neu beschäftigt: *Das Obst*.

Im Sachunterricht muß das Erlebnis das Kind packen, muß es für die freudige Mitarbeit begeistern. — Beim schwerbehängenen Apfelbaum erzählen wir dem Kind vom Werden des Apfels, wir lassen es die Geschichte des Apfels erleben. Wir betrachten den Baum, die Äste, die gestützt sind, um nicht zu brechen. Wir stellen die Sorte fest, beschauen den Apfel von außen und von innen, entdecken die Kerne, die wohlbehütet in ihrem Stübchen wohnen. Wir erzählen vom Keimen der Samen, vom Werden des jungen Bäumchens. Wir nennen und sehen auch andere Apfelsorten, eine ganze Reihe. Da liegt es uns nahe, im Schulzimmer alle diese Sorten uns anzusehen, eine *Obstaussstellung* zu veranstalten. Wie leuchten die Kinderaugen bei dieser Ankündigung! Ein freudiges Ah! und Oh! durchklingt die Klasse. Jedes will da Hand anlegen und mitmachen. Werner bringt einen großen Bogen weißes Papier, um den Ausstellungstisch recht einladend herzurichten. Hans und Rosa durchstöbern den

Estrich nach einigen passenden Schachteln, die die verschiedenen Äpfel aufnehmen sollen. Die Bauernkinder tragen die Früchte herbei, bis 20 Sorten. Gemeinsam wird die Ausstellung aufgebaut und mit bunten Herbstblättern geschmückt.

Jetzt besprechen wir verschiedene Ausstellungen; die Kinder suchen bezügliche Inserate in der Zeitung. — Auf der Wandtafel schreiben wir unsere Apfelsorten auf, um sie in der Schönschreibstunde auf Kärtchen zu übertragen. Jedes Kind darf mit seinem Kärtchen die betr. Äpfel bezeichnen.

Im Sachunterricht fassen wir unsere Beobachtungen vom Lehrausgang zusammen, lassen den Bauer, der die Ausstellung hütet, von seiner Herbstarbeit erzählen; lassen ihn berichten von der Verwendung des Obstes usw.

Rechnen, Zeichnen, Reißen und Kleben stehen ebenfalls im Zeichen unserer Ausstellung. Am Schluß dürfen wir feststellen, daß dieselbe wirklich ihren Zweck erreicht hat, daß der Stoff den Kindern zum Erlebnis wurde.

Wir sind nun durch die Kinderheimat gewandert und haben uns besonnen über Wesen und Aufgaben des Heimatunterrichtes.

Aber nur eigener Heimatsinn, eigene Heimatverbundenheit, eigenes Heimatbewußtsein des Lehrers wird fähig sein, im Schüler die echte, warme Heimatliebe zu hegen und zu pflegen.

Benutzte Literatur:

Karl Dudli: Der Gesamtunterricht auf der Unterstufe. 1947.

Eggersdorfer: Jugendbildung. Allgemeine Theorie der Jugendbildung. 1950.

HERBSTMESSE

Einheitliches Thema für eine Gesamtschule

Von R. Gilliéron

Sprache:

An der Wandtafel steht folgende Sprachübung:

An der Herbstmesse.

Jedes Jahr im Spätherbst herrscht in der Stadt reges Leben; denn auf verschiedenen Parkplätzen sind wieder viele Verkaufsstände und lustige Vergnügungsstätten errichtet worden. Aus allen Ecken und Enden ertönt lauter Lärm. Dort preist einer seine gute Ware an, hier ruft eine südländische Frau in gebrochenem Deutsch: »Heißi Marroni!« Nebenan sitzt ein gebrechlicher Drehorgelmann. Hie und da wirft ihm jemand eine Münze in den dargebotenen Hut. Weiter hinten stürmen viele Leute in eine große Halle hinein. Groß und klein rennt dem Vergnügen nach. Gerade hält wieder die Berg- und Talbahn an, und es steigen andere Fahrgäste ein.

Die 4.—8. Klasse schreibt diese Sätze von der Wandtafel ab. Sie enthalten viele Umstandsbestimmungen, die nachher gesucht und benannt werden müssen.

Beispiele: Jedes Jahr, im Spätherbst, in der Stadt, aus allen Ecken und Enden, dort — sind Umstandsbestimmungen des Ortes usw.

Die 4. Klasse sucht ferner alle Hauptwörter, Tätigkeitswörter und Eigenschaftswörter.

Beispiele: Jahr, Spätherbst, Stadt, Leben, Parkplatz;

herrschen, errichten, ertönen, anpreisen; lustig, gut, südländisch, gebrochen, heiß usw.

Die 5. Klasse bestimmt die übrigen Wortarten.

Beispiele: Geschlechtswörter, Zahlwörter.